

innerlich ebensowohl jene Anmut und Schönheit, ein Heimweh. Doch die Verhältnisse gestatten nicht jedem, sich intakt zu erhalten. Und die ganze äußere Zivilisation zertrampelt feindlich und mißbraucht diesen Fonds: Herz und Liebe.

In seinem festen Willen nun, dieses Schöne integer zu erhalten, streitet Chaplin nicht für sich allein, kämpft er für die Welt. In seinen Filmen allein bleiben Armut und Schönheit des Menschen aufrecht. In der Verkleidung „Chaplin“ (Stöckchen, schlotternder Leidensgang, zu enger Rock, herausfordernder, steifer Hut) schreitet die banale menschliche Schönheit in geziemender Weise durch die zeitgenössische Welt, welche sie haßt. Sie schreitet, zerstört vom Sozialen, verachtet, schmutzig, ärmlich, jämmerlich, und doch durch ein Wunder unberührt, durch ein Wunder Sieger. Rousseau hat einst diese Tragikomödie eingeführt. „Jean Jacques hat irgend etwas begonnen.“ Charlie Chaplin nun hat eben Dieses ausgeführt. Und schon allein der Schnitt seines lächerlichen Rockes erinnert an die Zeit von Musset. Der Kult der Schönheit in ihrem Kampf mit der Not des Lebens konnte keine höhere Leistung hervorbringen als den mit seinem Leib trällernden Chaplin in einer Atmosphäre von feierlichen, sozialen Einrichtungen, von Ziegelsteinen und Schutzleuten. Der Gebildete in Frankreich und Deutschland, der Kommis, der Kuli, der Cowboy, das New-Yorker Millionärskind, sie alle fühlen die eine gleiche Verzweiflung der Übermasse von Geld in der Welt, das für Sang und Tanz keinen Raum freiläßt. Sie alle feiern im Geheimen zusammen den Sieg in Chaplin. Chaplins grundsätzliche und primitive Weigerung „sich zu benehmen“ ist die wahre Revolutionierung des Geistes.

Arthur Mom, der Argentinier, will von *Lenin* den Ausspruch gehört haben: „Chaplin ist der einzige Mensch, den ich persönlich kennenlernen möchte.“ Dieses Wort läßt den späteren russischen Film ahnen. Chaplin ist der Künstler der Revolution (der Zärtliche aber Unerbittliche, der Romantiker aber auch Realist), so wie Lenin ihr Techniker ist. Man nehme diese beiden wirkendsten Geister der Zeit, nehme den Individualisten und den Kollektivist, und man hat die Gestalt der Zukunft vor sich. Immerhin arbeitet Chaplin jetzt nicht mehr so kühl wie bisher. Auch er hat den Zoll auf seinem Wege entrichten müssen. Seine letzten Kämpfe, nicht so sehr gegen die Anwürfe der amerikanischen Öffentlichkeit wie gegen sein eigenes Bedürfnis nach Ruhe und Liebe, haben ihn zu einem bewußten Menschen gemacht. Dieses neue Bewußtsein, und etwas Müdigkeit, haben seinen Schritt verlangsamt. Er hat weiße Haare bekommen und einige Falten in seinem schönen Gesicht. Der „Zirkus“ konnte diese Krise nicht verleugnen. Das Schreckensjahr seiner Auseinandersetzungen mit seiner zweiten Frau, über welche die Wahrheit noch nicht bekanntgeworden ist, hat einen Schnitt gemacht zwischen den ersten und den letzten Szenen dieses Films. Das Werk, das Chaplin zuletzt machte, die „City Lights“, ist die nachdenklichste, komplexeste, aber auch traurigste Geschichte, die er jemals ersonnen hat. Es ist wie der Schluß des *Don Quichote* nach seinem närrischen Anfang.

Chaplin ist auch weiterhin einsam und intakt, nur etwas verbraucht. Ein Mensch von der Kraft seiner Leidenschaft müßte sich notwendig verlieren. Bis jetzt hat Chaplin dieses Ende seiner Laufbahn zu meiden gewußt. Es wäre auch das Ende seiner alten, heitern Kunst. Darin aber begänne vielleicht ein neuer Tragiker.

(Deutsch von P. A.)